Das

apostolische Glaubensbekenntniß,

sein Ursprung und seine Geschichte.

Von

Dr. Carl Semisch,
Consistorialrath und ordentlichem Professor der Theologie
an der Universität Berlin.

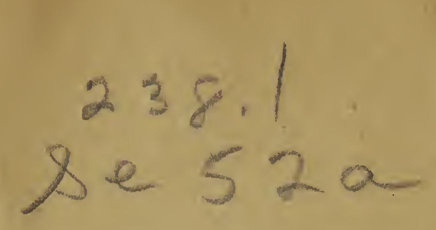
Berlin,
Verlag von Wiegandt und Grieben.
1872.

Das
apostolische Glaubensbekenntniß,
sein Ursprung und seine Geschichte.

Von

Dr. Carl Semisch,
Consistorialrath und ordentlichem Professor der Theologie
an der Universität Berlin.

Berlin,
Verlag von Wiegandt und Grieben.
1872.



Der mächtigste der unsere Zeit bewegenden Gegensätze, der Gegensatz zwischen der biblisch christlichen und der naturalistischen Weltanschauung, deren erstere das Leben in Gott, die andere die wechselnden Culturinteressen zum Ausgang und Ziel hat, rüstet sich zur nahe erwarteten Entscheidung in Einzelkämpfen, in welchen sich die Stärke des Angriffs und Widerstandes vorbildend erproben soll.

Einer dieser Angriffe, welche sich gegen die Fundamente der Kirche richten, gilt dem apostolischen Glaubensbekenntniß. Fast von Urbeginn der Kirche an die Standarte, um welche sich die gläubige Christenheit sammelte, ist es seit Jahrzehnten das Zeichen, welchem widersprochen wird. Es war eine Zeit — und sie berührt sich noch mit dem letzten Abendroth des apostolischen Zeitalters — wo die Kirche das apostolische Bekenntniß in seiner Einheit mit der Glaubensregel als das unwandelbare Organ der Wahrheit ansah, durch welches sie, über die ganze Welt verzweigt, wie aus Einem Hause und aus Einem Herzen nur Eine Sprache rede. Es kam eine andere Zeit, gar sehr verschieden von jenem goldnen Jugendalter der Kirche, aber darin mit ihm völlig Eines, daß sie kaum Schwung und Fülle der Rede genug hatte, um das Unschätzbare des nach den Aposteln benannten Bekenntnisses würdig zu schildern. Während hochangesehene Kirchenlehrer, ein Ambrosius, ein Augustinus, die geistigen Führer ihrer Zeit, es als die Summe des Glaubens preisen, welche, gering an Worten, gewaltig durch das Gewicht der Gedanken, wie eine Leuchte und Wacht an den Pforten der Seele stehe; betrachteten Alle es als heilige Pflicht, den erwachsenen Täuflingen, deren Bund mit der Kirche das Bekenntniß besiegelte, ans Herz zu legen, daß sie in keiner Lage des Lebens davon

ablassen möchten, es gewissenhaft in Sinn und Gedanken zu hegen, selbst auf der Straße zu überdenken, bei Tisch nicht zu vergessen und auf dem nächtlichen Lager, während der Körper schlummere, den Geist in seinen Erinnerungen wach zu erhalten. Als dann mit dem Anbruch des Mittelalters das Christenthum aus dem Stoff der durch die Völkerwanderung ins Abendland herübergeworfenen Barbaren eine neue Geisteswelt schuf, war das apostolische Bekenntniß neben dem Vaterunser das allerdings knappe Lebensbrod, woran die rohe Völkermasse zu den Anfängen christlicher Erkenntniß und Gesittung heranreifte. Und wie dasselbe Bekenntniß im kirchlichen Alterthum nach dem beliebten Sprachgebrauch, welcher die Christen als Streiter im Dienst ihres himmlischen Kriegsherrn anschaute, die Täuflinge zu diesem geistlichen Kriegerberuf weihte, so begleitete es unter dem anbrechenden Frühroth der Reformation mehrere der Männer, welche als Zeugen Christi für die erkannte und verkündigte evangelische Wahrheit starben, als Trost- und Siegswort von dem Holzstoß hinüber in die triumphirende Kirche[1]). Die Reformation selbst, welche an nichts weniger dachte, als sich kopfüber von dem mehr als anderthalb tausendjährigen Stamm der allgemeinen Kirche Jesu Christi loszureißen, begrüßte das apostolische Bekenntniß neben den übrigen altkirchlichen Glaubenszeugnissen als den ehrwürdigen Ring, welcher das in der Mächtigkeit der aufgeschossenen Zweige für jetzt Getrennte wenigstens an der Wurzel zusammenhalte. Und während es in der mittelalterlichen Kirche blos als Taufbekenntniß seine sammelnde, einigende, erziehende Bedeutung hatte bewähren können, wurde es in den Kirchen des Protestantismus durch Aufnahme in die gottesdienstliche Liturgie im eminenten Sinn zugleich Gemeindebekenntniß. Erst hierdurch erlangte es, indem es als Taufbekenntniß, als Hauptstück des Katechismus, als Grundlage des Katechumenen-Unterrichts, als Gelöbniß der Confirmirten, als Theil der Sonntagsliturgie seine Fasern in alle Beziehungen des christlichen Lebens senkte, die das Ganze umspannende und beherrschende Macht. Luther und Calvin, so getrennt sonst ihre reformatorischen Wege auf dem Boden der gemeinsamen Heilsidee gingen, begegneten sich in der gleichen Hochschätzung für das Bekenntniß. Es gab insbe-

sondere Luther'n, in welchem das Bedürfniß der Geistesgemeinschaft mit dem großen Ganzen der Kirche in außerordentlicher Stärke lebte, die trostreiche Gewißheit, daß redliche Seelen auch unter dem Papstthum hätten selig werden können. Wenn aber Luther, dem Glauben an ein Inspirirtsein desselben durch den heiligen Geist nicht abgeneigt, zumeist dies an ihm zu rühmen fand, daß es, hell und mächtiglich in der Schrift bezeugt, kurz und richtig die Artikel des Glaubens gar fein fasse und auch den Kindern oder Albernen leicht zu lernen sei; so lobt Calvin, welcher sich wenig Sorge über den Ursprung des Symbols macht, da es ohne Widerrede in die Urzeit der Kirche falle, vornämlich dies an ihm, daß es die geschichtlichen Heilsthatsachen des Glaubens nach der Schrift in eine klare und bündige Uebersicht zusammenfasse. Noch in der Zeit, als die beginnende Gleichgültigkeit gegen die feinzugespitzten kirchlichen Unterscheidungslehren die Aufklärungszukunft der Kirche weissagte, hielt Calixtus sich überzeugt, daß das apostolische Bekenntniß, als treffliche Friedensurkunde der durch den Zwiespalt des Dogma getrennten Kirchen, alle zur Seligkeit nöthigen Glaubensartikel enthalte. Mit diesem vielhundertjährigen Zeugenchor steht auch die griechische Kirche sachlich nicht in Dissonanz. Es ist bekannt, daß sie, um dem Eindringen ketzerischer Meinungen festere Schranken zu ziehn, seit Mitte des 5. Jahrhunderts an die Stelle des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei der Taufe die Formeln des nicänischen, auf Constantinopel (381) vervollständigten Bekenntnisses setzte und dasselbe Symbol in die Liturgie einrückte, um es später aus Mißfallen an dem lateinischen Einschiebsel über den Ausgang des heiligen Geistes (filioque) wieder mit dem ursprünglichen Symbol von Nicäa zu vertauschen. Aber im Uebrigen ruht ihr Glaube, ihr Gottesdienst, ihr kirchliches Leben durchgehends auf dem biblischen Grundstock des apostolischen Bekenntnisses. Sie hätte sicherlich gut gethan, dieses Bekenntniß auch in seiner Selbstständigkeit neben den dogmatisch vollkommnern Formen sorgfältiger zu hüten. Es war kein bedeutungsloses Memento, was einer ihrer rührigsten Wortführer, der Patriarch Cyrill von Alexandrien im 5. Jahrhundert ihr zurief, daß alle Bischöfe des Orients und Occidents jenem Bekenntniß zustimm-

ten. Wenn aber auf der Unionssynode von Florenz (1439) der Bischof Marcus Eugenicus von Ephesus dem römischen Cardinal, als dieser von einer Synode fabelte, auf welcher die Apostel das durch die nachfolgenden ökumenischen Concilien veränderte Ursymbol festgesetzt hätten, die beim ersten Blick überraschende Antwort gab: „wir haben kein Symbol der Apostel, haben auch keines gesehn;" so schließt man zu rasch, wenn aus diesem Bescheid das gänzliche Verschollensein dieses Bekenntnisses bei den Griechen gefolgert werden soll. Nicht die Bekanntschaft mit dem Bekenntniß, sondern das Zugeständniß seines apostolischen Ursprunges und die Abfassung auf einer Apostelsynode lehnt der mit der Literatur seiner Kirche wohlvertraute Bischof ab. Das lehrt der Zusammenhang, und Thatsache ist, daß keiner der Griechen jemals der abentheuerlichen Legende des Abendlandes über diesen Ursprung Beifall geschenkt hat [2]). So bleibt also dem apostolischen Bekenntniß jedenfalls der Vorzug unverschränkt, daß es wirklich das einzige, die gesammte Christenheit umschließende, ihre primitive Zusammengehörigkeit in Christus bekundende Einheitsband der Kirche sei. Und es lohnt, der Entstehungsgeschichte eines Symbols nachzugehn, welches, ein Juwel schon durch seine majestätische Einfalt, seine apostolische Ursprünglichkeit, seine würdevolle Erbaulichkeit, eine solche Vergangenheit, eine auf der Sympathie von Millionen aller Zeiten und Orten beruhende Zeugenkraft hat.

Wir richten unsere Aufmerksamkeit zuerst auf den Namen. Das Bekenntniß heißt das apostolische. Mit welchem Recht? Erhebt es etwa den Anspruch, für ein Gebot, ein Vermächtniß der Apostel zu gelten? Niemand in der alten Kirche hat es so verstanden. Kein namhafter Forscher in der heutigen protestantischen Welt versteht es so. Das kirchliche Alterthum gebrauchte es unter jenem Namen nur, weil es sich bewußt war, in ihm den bündigen Abriß der apostolischen Lehrüberlieferung zu besitzen, also mit Rücksicht auf den Inhalt. Erst als die gefährliche Neigung aufkam, Alles, was, ohne durch Synoden verordnet zu sein, allgemeine Anerkennung in der Kirche fand, auf die Einsetzung durch die Apostel zurückzuführen, und als in Folge hiervon sich um die ganze Verfassung und Gottesdienstordnung der Kirche

der Nimbus apostolischer und so göttlicher Unmittelbarkeit herbreitete, lag nah zu vermuthen, daß dieser glorreiche Ursprung auch dem gefeierten Taufbekenntniß nicht gefehlt haben werde. Die Dichtung wurde erleichtert durch das Mißverständniß der Bezeichnung „apostolisch" und durch eine falsche sprachliche Ableitung des Wortes Symbol *). Und so entstand die Sage von der wunderbaren Geburt des ersten und volksthümlichsten der kirchlichen Glaubensbekenntnisse. Als die Apostel — so erzählt der Presbyter Rufinus von Aquileja um das Jahr 400 nach Hörensagen früherer Kirchenlehrer — sich anschickten, gemäß dem Auftrag des Herrn in alle Welt zur Verkündigung des Evangeliums auszugehn, verständigten sie sich, angeregt durch den heiligen Geist, zuvor in gemeinsamer Berathung über eine Glaubensformel, welche ihnen als Denkmal der Geisteseinheit und als Schutz gegen Lehrabweichungen, den Bekehrten als verbindliche Regel des Glaubens dienen sollte. Diese Legende, welche nachweislich schon Ambrosius († 397) hat[3]), bildete sich alsdann ins Mährchenhafte dahin aus, daß die Apostel das Bekenntniß stückweise durch einzelne Beiträge zu Stande gebracht hätten, weshalb es, wie zuerst der Papst Leo I. († 461) weiß, nach der Zahl der Apostel gerade zwölf Glieder habe. Und da die Poesie der Mythe es liebt, das Wunderbare, welches sie ins Dasein zaubert, möglichst dramatisch zu gestalten, so versicherten jüngere Homileten, daß gleich am Tage der Pfingsten, da sich die Geistesoffenbarung aus der Höhe begab, die Apostel ganz Feuer und aller Sprachen Meister, im Drange des sie erfüllenden Geistes das Bekenntniß wie eine Garnitur göttlicher Gedankenperlen zusammengereiht hätten. „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden": — brach als der Erste Petrus getreu seinem Charakter als Mann der Entschlossenheit aus. „Und an Jesus Christus, seinen einigen Sohn, unsern Herrn": — fuhr Andreas fort. Ihm folgte Jakobus mit dem Zeugniß: „welcher empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria" — und so die übrigen Apostel, bis die kunstvolle Mosaik fertig war. In dieser Gestalt liest man

*) Nicht von σύμβολον, Zeichen, sondern von συμβολή, Beitrag.

die Sage am frühesten in einer dem Augustinus fälschlich beigelegten Homilie, welche aus dem Ende des 5. Jahrhunderts und aus dem Süden Galliens, einem Hauptheerd des wunderbrütenden Mönchsthums herstammt. Und da sie ganz dem Geschmack des in der Sphäre des Uebernatürlichen wie in seiner Heimathswelt athmenden Mittelalters entsprach, wurde sie bald ein Stück der kirchlichen Rechtgläubigkeit, doch so, daß sich die geschäftige Sage nicht nehmen ließ, die Rolle der bekennenden Apostel gelegentlich anders zu vertheilen. Es bedurfte nur eines leisen Drucks der erwachenden historischen Kritik, um dieses Luftbild in die Nebel seines Ursprunges zurückzuscheuchen. Und es heißt fast, ein längst gereinigtes Ackerland wie zur Lust noch einmal jäten, wenn man heute ernsthaft eine Widerlegung des in jeder Form Unmöglichen für nöthig hält.

Eine wichtigere Frage ist die, *was das apostolische Symbol sein wolle und welche Bestimmung es in der alten Kirche hatte.* Man hat es eine Bibel im Kleinen genannt, gewiß sehr treffend, wenn man dabei an die Schriftgemäßheit der in ihm niedergelegten christlichen Heilsthatsachen und Glaubenssätze, nicht an ein mühsames Zusammensuchen aus den Büchern der Bibel oder an Vollständigkeit ihres Heilsinhaltes denkt. Die beiden einzigen Kirchenväter, welche das apostolische Bekenntniß für eine Art Auszug aus der Schrift erachten (Cyrill von Jerusalem und Augustinus), schließen doch zugleich den Gedanken an ein menschlich klügelndes Auswählen durch die Erwägung aus, daß es dem Senfkorn gleich sei, welches, wie Cyrill sagt, eine Fülle von Zweigen in sich birgt. Ueberhaupt keine Vorstellung wäre ungeschichtlicher als die, daß es wie ein modernes Programm mit berechnender Absichtlichkeit entworfen sei. Vollends nur durch ein totales Mißverstehn des altkirchlichen Grundgefühls und seiner charakteristischen Lebensäußerungen war möglich, daß man das Symbol zur Streitwaffe behufs Abwehr häretischer Lehren machte, für welche man sich sogar vermaß, in jedem Satz oder Wort die polemische Spitze nachweisen zu können. Ohne Zweifel haben die Häresieen, welche die Kirche so früh und schwer beunruhigten, auch zur Ausgestaltung des apostolischen Bekenntnisses mitgewirkt; aber nur

wie der Sturm, welcher die schlummernden Triebe der Pflanze zu kräftigerm Wachsthum anregt und dazu hilft, daß sie schneller und fester im Boden einwurzelt. Bekenntnisse, an welchen sich das geistige Leben ganzer Völker auferbaut, welche langen Jahrhunderten die höchsten Ziele und bestimmenden Kräfte ihres Handelns vorzeichnen, sind nicht Noth- und Flickwerke des Augenblicks, welche die Zukunft der Kirche auf Schlagworte einer kleinlichen Polemik gründen oder dem bloßgestellten Kirchenkörper ein buntes Bettlergewand zur stellenweisen Deckung der gerade sichtbar werdenden Blöße umhängen. Es sind Thaten des Lebens, Pulsschläge der sich selbst bezeugenden Kirche. Wie die Kirche durchweg als organisches Gebild der Geschichte den Reichthum der ihr eingepflanzten göttlichen Idee unter Einfluß der umgebenden Verhältnisse, Zeitrichtungen und Zeitinteressen, aber zumeist aus dem Drange des ihr inwohnenden Lebenstriebes entfaltete, so war auch das apostolische Symbol eine Naturthat, in welcher sich das von innen heraus entwickelnde Glaubensbewußtsein der Kirche den angemessenen Ausdruck schuf.

Durch das mündliche Wort der Apostel war die Kirche ursprünglich gebaut. Selbst als sie bereits eine geordnete Sammlung heiliger Schrifturkunden besaß, war vorzugsweise der den apostolischen Mutterkirchen vertraute, durch die Bischöfe überwachte, alles Wesentliche in sich begreifende, für alle Welt offene und mit sich übereinstimmende, lebendige und Leben zeugende Inhalt der Apostelpredigt der frische Born, aus welchem die Gläubigen die christliche Wahrheit schöpften, der Prüfstein, wonach sie, was christlich sei und was nicht, beurtheilten. Noch gegen Ende des 2. Jahrhunderts hatte der Bischof Irenäus kein Bedenken, den möglichen Fall zu setzen, daß die Apostel die Kirche gänzlich ohne Schrift gelassen hätten, und er bemerkt voller Freuden, daß viele Barbarenvölker auch ohne Papier und Dinte das Evangelium gläubig aufgenommen hätten und in treuem Herzen unverfälscht bewahrten. Aber der Umfang der apostolischen Lehrüberlieferung war groß und immer reichere Schätze der Erkenntniß erschlossen sich aus den in ihr angelegten Gedankenkeimen. Die Ueberlieferung selbst, durch die mündliche Fortpflanzung vielbeweglich, war nicht gefahrlosen Trübungen ausgesetzt. Sie for-

derte einen geschlossenen Kern, an welchem sich die Gläubigen im Gewirr der an sie herandrängenden Meinungen sicher zurecht finden, Aechtes und Falsches unterscheiden könnten. Die biblischen Schriften konnten dieses Verlangen nicht befriedigen, weil sie, kein Lehrbuch sondern ein Schacht unendlich tiefer, entwickelungsbedürftiger Offenbarungswahrheiten, beim Mangel anerkannter Auslegungsgrundsätze die verschiedenste Behandlung erfuhren und für Partheizwecke mit grenzenloser Willkür ausgedeutet wurden. Es kam daher einem lebhaft und allgemein in der Kirche gefühlten Bedürfniß entgegen, als durch den natürlichen Gang der Dinge sich ein solcher Grundkern in dem Taufbekenntniß absetzte, welches als Verpflichtung auf Christus nothwendig die Summe des Wesentlichen im Christenthum aussprach.

Das ist der Ursprung des apostolischen Symbols, dessen Bildungsgeschichte bis auf die Anfänge der Kirche zurückgeht und, da es nichts Gemachtes, sondern mit der Kirche Werdendes war, sich durch den Zeitraum von mehr als 4 Jahrhunderten hinzieht. Zunächst einfach, wie das Urleben der Kirche selbst, vervollkommnete es sich, so wie der Inhalt der christlichen Heilsoffenbarung sich dem Bewußtsein der Gemeinde aufschloß, und fand seinen Abschluß in der Gestalt, wie es noch gegenwärtig vorliegt, um den Ausgang des 5. Jahrhunderts. Nicht also als Auszug aus der Schrift, so sehr es bei der Gemeinsamkeit des Urquells in allen Wesenspunkten mit ihr zusammentrifft, nicht als Streitwerk einer beschränkten Kirchthurmstheologie, sondern aus der Unmittelbarkeit des Gemeindebewußtseins entsprang das apostolische Symbol. Es war der kurze, leicht faßliche und für das Gedächtniß behältliche Inbegriff des Glaubens, wie er, durch die Apostel bezeugt und durch das Lehramt in den Apostelkirchen sorgsam behütet, als bildende, tragende, treibende Macht das Denken und Leben der Gläubigen erfüllte.

Als solcher Abriß der Hauptartikel apostolischer Lehre war es bestimmt, die kirchliche Weiheformel der Neubekehrten zu sein. Es war das solenne Taufbekenntniß, als öffentliche Aussprache der innern Glaubensstellung zu Gott und als Gelöbniß der Glaubenstreue. Und da die alte Kirche die Taufe sehr gewöhnlich als einen Bund mit Gott auffaßte, so wurde auch das

Taufbekenntniß, welches einen Theil dieses Bundes darstellte, selbst als ein Bundesakt, als Bund des Glaubens und der Hoffnung gedacht; weshalb man es bisweilen mit einem kaufmännischen Vertrag verglich, durch welchen das in gemeinsamem Interesse unternommene Geschäft urkundlich gegen Untreue und Verrath sicher gestellt sein sollte. Aber obwohl von Haus aus nichts als Taufgelübde, sollte es keineswegs in den Wellen des Taufbeckens begraben bleiben. Vielmehr, wie die Taufe sich mit ihren Heilswirkungen über das gesammte Leben erstreckt, so sollte es der stete Leitstern und Geleitsbrief der Getauften sein. So gewann es eine maßgebende Bedeutung auch für das Ganze der Gemeinde. Ohne daß es das Bett der allerwärts mündlich fortströmenden Lehrtradition willkürlich einengte, oder der freien Bewegung in Benutzung und Auslegung des Inhalts den Spielraum abschnitt, sollte es für alle Gläubigen der Markstein der Wahrheit sein, woran sie sich mit Einem Blick vergewissern könnten, ob sie sich im Einklang mit der Lehre der Kirche und dem Worte Gottes in der Schrift befänden. Es sollte das Wahrzeichen oder, wie man nach militärischem Sprachgebrauch lieber sagte, die Parole sein, woran sie einander im Gewühl der auf dem Markt des Lebens sich begegnenden, oft persönlich fremden oder maskirten Menschen erkennten. Es sollte das Unterscheidungszeichen von Andersdenkenden, besonders von den Häretikern sein, damit sie nicht arglos in die Netze der rastlos geschäftigen, vielgestaltigen, arglistigen Verführung geriethen. Das ist der Sinn, in welchem das Taufbekenntniß bei den Lateinern seit dem 3. Jahrhundert den Namen des Symbols führte. Die griechische Kirche eignete sich diese Bezeichnung erst vom Abendland her an. Und es geschah im Zusammenhang mit ihrer seit dem 4. Jahrhundert ersichtlichen Zurückstellung des apostolischen Symbols, daß sie den emphatisch gebrauchten Namen „Glaubenssymbol" alsdann fast ausschließlich den dogmatisch exactern Bekenntnissen von Nicäa und Constantinopel zutheilte[4]).

Das apostolische Symbol war sonach ein Stück aus der innern Lebensgeschichte der alten Kirche. Aber *wie ist es im Einzelnen entstanden?* durch welche Entwickelungsstufen ist es hindurchgegangen? welches waren auf den verschiedenen Stu-

fen die Glaubensumrisse, welche der sich erweiternde Rahmen einschloß? Die Beantwortung dieser Fragen ist nicht ohne Schwierigkeit und Wagniß; fast neben jedem Schritt liegen die Dornen, in welchen die historische Untersuchung sich zu verstricken droht.

Allseitig zugestanden ist, daß das apostolische Symbol aus der altchristlichen Taufformel herauswuchs (Matth. 28, 19). Im Kindheitsalter der Kirche, als die schöpferischen Wirkungen des Christenthums die Gemüther mit Macht ergriffen, die Beweggründe des Uebertritts nur ausnahmsweise unlautere sein konnten und das Geister prüfende Auge der Apostel die Reinheit der Kirche überwachte, wurde die Taufe oft nach dem Unterricht weniger Stunden gewährt. Und wie der Centralpunkt aller apostolischen Predigt die Verkündigung war, daß Jesus der Christ, der Sohn Gottes sei, und wir in ihm das ewige Leben hätten, so wurden die Glaubenden kurzweg auf den Namen Christi getauft, und auf Seiten der Täuflinge genügte das Gelöbniß, wie es der Kämmerer der Königin aus dem Mohrenlande ablegte: „ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist“ (Apost. 8, 37.). Doch nicht lange, so nöthigten die Umstände zu einer Aenderung dieses Verfahrens. Einer der Apostel nach dem andern trat vom irdischen Schauplatz ab. Die urfrische, durch das Christenthum entzündete Begeisterung ließ nach. Unberufene drängten sich an die Kirche, welche vornämlich durch die Botschaft der Freiheit und Versöhnung die Massen anzog. Das Hinaustreten des Christenthums in die großen Kreise der griechisch römischen Bildungswelt stellte gesteigerte Ansprüche an die christliche Tüchtigkeit. Die Gefahren der Christenverfolgungen geboten Vorsicht bei Annahme der Taufbewerber. Die Kirche erkannte die Nothwendigkeit eines Katechumenen-Unterrichts, welcher ihr gründlicher gebildete und sittlich gereiftere Glieder zuführte. Er überschritt nicht die Elementarfragen des Glaubens, doch mit Benutzung auch der Anknüpfungspunkte im Judenthum und Heidenthum, und wurde unterstützt theils durch stille Forschung in der Schrift theils durch den Eindruck der kirchlichen Predigt, welcher die vorgeschrittenen Katechumenen beiwohnen durften. Der durch solche katechetische Vorbereitung gehobene Erkenntnißstand mußte begreiflich auch im Taufbekenntniß seinen Ausdruck finden. Und da in den Tagen

Justin's, wie dieser Apologet im Philosophenmantel uns belehrt, die von Christus vorgeschriebene Taufformel endlich in ihr lange vorenthaltenes Recht eingetreten war, da das nach altkirchlicher Sitte abgefragte Glaubensbekenntniß sich ungesucht an die Gliederung der Taufformel anschloß: so läßt sich die Mitte des 2. Jahrhunderts mit höchster Wahrscheinlichkeit als die Zeit festsetzen, wo das Taufsymbol den ersten bedeutenden Zuwachs erhielt. Es war jetzt ein Bekenntniß des Glaubens an Vater, Sohn und heiligen Geist. Es hatte hiermit zugleich, und ganz aus der Fundamentalidee des Christenthums heraus, den Rahmen für jede berechtigte Erweiterung.

Eine solche hatte sich bereits auch wohl wenigstens im Artikel von der Person Christi vollzogen. Denn eifriger als je beschäftigten sich damals die Geister mit der alten Frage, wie dünket euch um Christo? Schon war der heiße Kampf mit den Secten entbrannt, welche der Heilsbotschaft der Kirche, daß Gott geoffenbaret sei im Fleisch, ein Christenthum theils des geistknechtenden Formalismus, theils des alle Geschichte verdampfenden Idealismus entgegenstellten. Die Ebioniten, die Armen nicht blos durch den Verlust ihrer Habe um Christi willen, sondern auch durch die Dürftigkeit ihres Messiasbegriffs, läugneten die göttliche Hoheit Christi, die Gnostiker, die Geistschwärmer einer poetisch mythologischen Weltidee, sein Heilswirken in den Formen der wahren Menschheit. Beides, die ebionitische Behauptung zumal, daß Jesus aus der Ehe Joseph's mit Maria wie jeder andere Mensch geboren sei, verletzte das christliche Gemeingefühl im innersten Nerv. Es war nicht lange nach Anfang des 2. Jahrhunderts, daß der heidnische Proconsul Plinius von Bithynien seinem Kaiser hatte schreiben müssen, die Christen, wenn sie alltäglich im Frühdunkel zu ihren Gottesdiensten zusammenkämen, sängen Lieder zur Verherrlichung der Gottheit Christi. In den Schriften der apostolischen Väter, den ältesten Denkmalen der nachapostolischen Literatur, klingt kein Grundton so stark an, als der, daß der Sohn Gottes, der Abglanz und das Scepter der göttlichen Majestät, vor Weltursprung bei Gott, aus David's Geschlecht, aus der Jungfrau Mensch wurde, durch Leiden und den Kreuzestod das Heil gründete, als der Auferstandene sich zur

Rechten Gottes setzte und, Herr über Lebendige und Todte, wiederkommen wird zum Gericht. Die Christen waren sich darüber vollkommen klar, daß Christus als Weltheiland nicht blos wie ein menschlicher Weiser den Weg, die Wahrheit, das Leben lehre und zeige, sondern das Reich Gottes in seiner Person sei und abbilde. Sie schauten deshalb in den Hauptthatsachen seines Lebens, vor Allem in der Kreuzigung und Auferstehung, nach apostolischem Vorbild (Röm. 6, 3 f.), die Ziele und Stufen ihres eigenen innern Lebens an. Das ganze Christenthum hing ihnen an den entscheidenden Heilsmomenten der Geschichte Christi. Selbst der sich gestaltende kirchliche Festkreis entnahm seine leitende Idee den hervorragenden Wendepunkten des „Leides und der Lust" im Leben des Herrn. Der Taufunterricht bewegte sich, wie wir aus den Angaben Justin's wissen, gegen Mitte des 2. Jahrhunderts um die grundlegenden Lehrstücke, den Glauben an den dreieinigen Gott und die Thatsachen der Erlösung. Mit klaren Worten berichtet Justin, daß die Taufbewerber, nachdem sie sich von der Wahrheit des ihnen Vorgetragenen überzeugt und unter Betheuerung der Reue die Befolgung zugesichert hätten, auf den Namen Gottes des Vaters und Herrn aller Dinge, unseres Heilandes Jesu Christi, welcher unter Pontius Pilatus den Kreuzestod litt, und des heiligen Geistes, welcher durch die Propheten alles auf Christus Bezügliche vorausverkündigt habe, getauft würden. Nehmen wir hinzu die sichtbare Wiederkunft Christi, auf welche die Kirche mit ängstlicher Spannung harrte, nachdem ein gewagter Fernblick der Apostel sie in ihre unmittelbare Zeitnähe gerückt hatte, und welche unter der Bluttaufe der Verfolgungen den Gläubigen die Wonne eines irdischen Vorsabbaths bringen sollte, so haben wir — mit Ausnahme des Chiliasmus — alle im zweiten Artikel des Taufbekenntnisses als Glaube der Kirche bekundeten Sätze, welche größtentheils auch, wie die Schriften des Neuen Testaments zeigen, die Angelpunkte in der apostolischen Verkündigung des Evangeliums bildeten.

Es hat somit eine an Gewißheit gränzende Wahrscheinlichkeit, daß sämmtliche Glieder des zweiten Artikels, welche das apostolische Symbol in seiner geschichtlich zuerst von Rom her beglaubigten Gestalt aufweist, schon um Mitte des 2. Jahrhunderts

ihre Stelle im Taufsymbol hatten. Zur Bestätigung dient, daß Justin gerade diese Lehren wiederholt und in gleichlautenden Formeln, unter Berufung auf einen überlieferten Unterricht, als Hauptstücke des kirchlichen Glaubens in seinen Vertheidigungsschriften hervorhebt [5]). Zugleich ersieht man, weshalb der zweite Artikel kein Wort über Lehren hat, welche die zergliedernde Betrachtung für unentbehrlich zur Vollständigkeit eines geordneten Lehrüberblicks hält und welche im Lehrvortrag der Apostel eine sehr beziehungsreiche Stellung hatten, die Lehren von der Sünde, der Versöhnung und der Rechtfertigung. Sie lagen für das Bewußtsein der alten Kirche eingeschlossen in den Erlösungsthatsachen des Lebens Christi, wie die Wurzel unter dem Stamm, wie die Blüthe in der schwellenden Knospe. Ob auch schon der erste Artikel neben dem Vaternamen die schaffende Allmacht Gottes aussprach, mit Rücksicht vielleicht auf Heidenchristen oder frühere Gnostiker, welchen es ein Bedürfniß war, den gleich sehr dem Irrthum der Vielgötterei als des die Welt vergötternden Pantheismus und des eine bloße Weltbildung aus chaotischem Urstoff zulassenden Dualismus entgegengesetzten neuen Gottesglauben kundzugeben, muß, da es an hinreichenden Entscheidungsgründen gebricht, auf sich beruhn bleiben.

Dagegen eine Erweiterung des dritten Artikels wurde noch vor Ausgang des 2. Jahrhunderts herbeigeführt durch mächtige Fortbewegungen im gläubigen Bewußtsein der Gemeinde. Den Anlaß gaben einerseits die Gnostiker, welche, die Wahrheit immer suchend, nie findend, den Bestand der Einen, allgemeinen, für Alle gleichen und beseligenden Heilsoffenbarung gefährdeten oder die Gemeinden, welche sie durch philosophische Hirngespinnste von Glauben und Heiligung ablenkten, in Conventikel aufzulösen drohten; andererseits schismatische Tendenzen, welche um äußerer Formen oder überspannter Ideale willen den kirchlichen Frieden zerrissen, welcher köstlicher ist als alle Gebräuche und leibliche Zucht; endlich das Bedürfniß einer Auktorität, welche aus dem Schoß der Kirche aufsteigende Fragen der Lehre oder Sitte mit überlegenem Ansehn beizulegen vermöchte. Das Ergebniß dieser zusammenwirkenden Ursachen war ein Umschwung in der Anschauung vom Wesen der Kirche, welche jetzt als geschlossener

Verfassungsbau in der Abfolge der Bischöfe, allein im Besitz des heiligen Geistes und die ausschließliche Leiter des Emporsteigens zu Gott, kein Christenthum weiterhin gelten ließ außer in ihrer Mitte; allerdings nur in der Voraussetzung, daß in ihr der Geist Christi durch Reinheit des Glaubens und Innigkeit der Liebe am kräftigsten zur Erscheinung komme, und mit dem protestantischen Zwischenklang, wie er sich bei Irenäus zu vernehmen gibt: „wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche und alle Gnadengabe.“ Gleichzeitig stellten wachsende Anzeichen einer sittlichen Erschlaffung den Beruf der Christen als der Heiligen und Auserwählten Gottes in ein bedenkliches Licht. Und die Montanisten, indem sie der einreißenden Lauheit durch eine überstrenge Sittenzucht zu steuern hofften, verirrten sich zu der Erbarmungslosigkeit, daß sie schweren Sündern die Absolution selbst auf dem Todtenbett versagten. Die Kirche, in diesem Kampf der Interessen sich liebevoll erinnernd, daß nach dem Wort der Schrift nur Eine Sünde keine Vergebung habe, weder in dieser noch in der künftigen Welt, befestigte sich in der Zuversicht, daß, so geziemend ihr als Braut des Herrn der tiefste Ernst der Heiligung sei, sie doch niemals bußfertigen Gefallenen den Weg zur Gnade verschließen dürfe. Neben der Heiligkeit erkannte sie als ihr Recht wie ihre Pflicht den Trost der Sündenvergebung. Mit der Erwartung der baldigen Wiederkunft Christi, an welcher die chiliastisch Gesinnten mit einer Gluth der Sehnsucht hingen, daß man in Judäa vierzig Tage lang, wie Tertullian erzählt, die goldschimmernden Mauern des himmlischen Jerusalem aus den Wolken herableuchten sah, bereit sich auf den irdischen Schauplatz des Reiches Christi niederzusenken, belebte sich in gleicher Stärke die Hoffnung der Todtenauferstehung, welche als Vorbedingung des ewigen Lebens zugleich die Stetigkeit in Weiterentwickelung der menschlichen Geistleiblichkeit verbürgte. Sogleich von Anfang an fast schwärmend für eine Lehre, ohne welche ihnen jede Fortdauer nach dem Tode eine eitle Täuschung schien, weil sie sich ein abstractes Fürsichsein des Geistes ohne ein Werkzeug, durch welches der endliche Wille nach außen wirkt, nicht vorzustellen wußten, lebten sich die Christen in sie um so brünstiger hinein, je leidenschaftlicher sich hiergegen der Spott der Heiden oder Gno-

stiker aufbäumte. Wie die reife Frucht vom Halm fällt, wie der Kern aus der Hülse ans Tageslicht steigt, so werden — hieß es von dieser Seite her — die erlösten Seelen den Kerker des Leibes sprengen, um, sich selbst zurückgegeben, frei ins Lichtreich des Himmels aufzusteigen. Es konnte nach Lage der Sache nicht anders sein, als daß die neu erwachten oder verstärkten Ueberzeugungen alsbald in den Katechumenen-Unterricht übergingen. Und je stärkeres Gewicht die Gemeinden auf sie legten, um so schneller wölbte sich die Brücke hinüber ins Taufbekenntniß. In den letzten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts bis gegen Mitte des dritten sehn wir das apostolische Symbol bereichert durch das Bekenntniß zur Heiligkeit der Kirche, zur Vergebung der Sünden und zur Auferstehung des Fleisches.

Daß diese Glaubenssätze dem Symbol nicht gleich ursprünglich angehörten, beweist die veränderte Satzfügung im Verhältniß zum Lehrstück vom heiligen Geist und die abgeschwächte Bedeutung des Glaubens bei den übrigen Sätzen. Diese Beobachtung hatte sich schon den alten Auslegern des Taufsymbols seit Rufinus aufgedrängt und sie versäumten nicht, darauf aufmerksam zu machen, freilich nicht zum Zweck einer kritischen Schlußfolgerung, sondern zur Verhütung sachlichen Mißverständnisses. Denn wenn nach der Fassung des Artikels, welcher den Glauben an den heiligen Geist bezeugt, der Geist Gegenstand religiöser Verehrung und Hingebung ist, so besagt der Glaube in Bezug auf die andern Bekenntnißglieder nichts als dies, daß sie in das Bewußtsein aufgenommen Gegenstände gläubiger Anerkennung sind*).

Daß aber die neuen Lehrstücke sich wirklich um jene Zeit, angereiht dem ältern Grundstock des zweiten Artikels, im apostolischen Symbol befanden, dafür treten als vollwichtige Zeugen die beiden gelehrten Vertreter des kirchlichen Traditionsprincips und ihre nächsten Nachfolger in dieser Richtung auf. Irenäus und Tertullian, durch Erfahrung gewiß, daß sich die Unmöglichkeit, bei den vielgetheilten und stets neuernden Häretikern die Wahrheit zu finden, nicht besser ins Licht setzen lasse, als an der

*) Ich glaube eine heilige Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches.

Einmüthigkeit und Unveränderlichkeit der Kirchenlehre, geben in ihren Schriften summarische Mittheilungen aus der Glaubensregel, als Inbegriff dessen, was der aus apostolischer Ueberlieferung geflossene, Allen gemeinsame, durch alle Zeiten sich gleiche Glaube der Kirche sei [6]). Es sind dies freie, dem jedesmaligen Zweck der Rede angepaßte, bald längere bald kürzere, polemische oder apologetische Umschreibungen, Erläuterungen und Anwendungen des Taufbekenntnisses. Es besteht nicht die Absicht, dieses Bekenntniß in formulirter Gestalt vorzuführen. Es sind auch mehrfache, seinem Inhalt fremde Bestandtheile aus dem Reichthum der nach wie vor neben Schrift und Taufsymbol in den Gemeinden umlaufenden Lehrüberlieferung eingeflochten. Aber was in ihnen wörtlich übereinstimmt, was mehrmals gleichlautend angeführt wird, das sind eben die treubewahrten, festen und nun schon geheiligten Sätze des Taufsymbols. Irenäus selbst läßt darüber nicht in Zweifel. Er erinnert ausdrücklich, daß die im Besitz der Kirche befindliche Wahrheitsregel durch die Taufe fortgepflanzt werde und auch für die Neugetauften fortwährend verpflichtend bleibe. Was gleichwohl in den Angaben beider Kirchenväter noch etwas zurücktritt, weil der Zusammenhang der Beweisführung nicht darauf führte, nämlich der Bekenntnißsatz von der Heiligkeit der Kirche und von der Vergebung der Sünden [7]), das wird durch Novatian, welcher dogmatisch in den Fußstapfen Tertullian's einhergeht, glücklich ergänzt. Und durch Cyprian hören wir, daß die nordafrikanische Kirche, in welcher das hierarchische Princip vorzüglich stark ausgeprägt war, die Schlußworte des dritten Artikels in der Umstellung gelesen habe: „ich glaube eine Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben durch die heilige Kirche"; wobei auch der Umstand Beachtung verdient, daß hier zum ersten Mal der später stehngebliebene Zusatz vom ewigen Leben erscheint.

So finden wir das apostolische Symbol um die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts in seinem Grundbestand vollendet und, weit entfernt ein aus unbestimmtem Dämmerlicht auftauchendes, schwankendes Gebild zu sein, übt es als bekannter und bewährter Compaß des Glaubens seine zurechtleitende, schützende Gewalt.

Aber es lag in seinem Wesen als frei aus der Gemeinde geborenes Bekenntniß, daß, sowie das fortschreitende Glaubens-

bewußtsein der Gemeinde oder ein praktisches Interesse es empfahl, es von Zeit zu Zeit noch einzelne verdeutlichende oder ergänzende Zusätze in sich aufnehmen konnte, wenigstens so lange als die Kirche neben der Einheit auch der Freiheit und Mannigfaltigkeit ihr Recht ließ.

Gut, sagt man. Es mag so sein, daß das Symbol ein unbestreitbar hohes Alter, eine anerkannte Auktorität besaß, daß es mit den Getauften gar als dogmatisches Amulet durch's Leben ging. Allein, woher für diesen Fall der undurchdringliche Schleier, welcher Jahrhunderte lang über seinem Dasein, seiner Geschichte ruht? Woher das Stillschweigen sämmtlicher ältern Kirchenlehrer bis an das Ende des 4. Jahrhunderts, selbst derer, von welchen es, wie Irenäus und Tertullian, als Kriegspanier, als Krone des Christenthums, als Kern der Glaubensregel im heftigen Glaubensstreit gebraucht sein soll? Die Antwort liegt in einer zweiten geschichtlichen Erscheinung, welche, an sich nicht minder räthselhaft, doch dieses Räthsel vollständig löst.

Es ist dies die sogenannte Arcandisciplin, d. h. ein Geheimgottesdienst der Taufe und des Abendmahls, in welchen man als Taufbekenntniß auch das apostolische Symbol, später das Vaterunser und die Priesterweihe hineinzog. Nicht lange nach Mitte des 2. Jahrhunderts, damals als das Eindringen der alttestamentlichen Priesteridee und das Zurücksinken der Kirche auf einen Standpunkt, welchem das Christenthum nicht mehr überwiegend Sache der Freiheit und frommen Innerlichkeit, sondern Gesetz war, eine durchgreifende Umgestaltung des kirchlichen Lebens zur Folge hatte, war auch die Neigung erwacht, die Sakramente, nach Art und in Nachbildung der altheidnischen Mysterien, als Geheimniß zu behandeln, womit eine beziehungsweise Umbildung des ganzen Gottesdienstes zusammenhing. Man ließ die Nichtgetauften von jetzt an blos beim Predigtgottesdienst zu, mit Ausnahme eines Theiles der Katechumenen und Büßenden, welche noch das Kirchengebet anhören durften. Vor Beginn des Abendmahls, welches nach schöner urkirchlicher Sitte die Gesammtheit der anwesenden Gläubigen beging, hatten auf den Zuruf eines Diakons alle, welche nicht getauft waren, die Kirche zu verlassen. Ebenso blieben Katechumenen und Nichtchristen von

der Gegenwart bei der Taufe ausgeschlossen. Die Feier beider fand bei verschlossenen oder streng bewachten Thüren statt. Ueber die Vorgänge, über Form und Gebräuche wurde gegen Jedermann tiefes Stillschweigen beobachtet. Eine Mittheilung an Uneingeweihte hätte als Verrath des Heiligen gegolten. In den öffentlichen Lehrvorträgen redete man davon nur in verdeckten Anspielungen. Und der Zweck? Er war nicht blos Schutz der sakramentlichen Handlung vor profanem Anblick, nicht blos Erhöhung ihres Eindruckes durch Absonderung und Geheimniß. Die Sakramente selbst traten in eine durchaus veränderte Beleuchtung. Sie sollten nicht mehr blos als Träger des an sie geknüpften übernatürlichen Gnadengutes, sondern gleich als Zauberakte durch das Mysteriöse der Form wirken, weshalb man sie mit ausgesuchter Feierlichkeit umgab. Und die Gemeinde sollte ihnen nicht mehr blos mit der dem Göttlichen allerwege gebührenden Ehrfurcht, sondern als im Angesicht eines schreckhaften, selbst der Ahnung unzugänglichen Geheimnisses mit heiligem Schauer gegenüber stehn. Dieses Mysterienwesen, so sehr es dem idealen, keuschen Geist des Christenthums widerspricht und so unvermeidlich es mit dem Sieg der Kirche über die heidnische Welt zur spielenden Form werden mußte, hat sich vier volle Jahrhunderte bis ins sechste erhalten und verschwand in seinen Nachwirkungen erst, als ihm die allgemein gewordene Kindertaufe die Objekte entzog.

Im vorzüglichen Maß mußte es, so lange es bestand, seine Schlagschatten auf das Taufbekenntniß als einen Hauptakt des Tauffakraments werfen. Das Bekenntniß wurde den Katechumenen nur mündlich und möglichst spät mitgetheilt. Sie wurden Jahre lang auf das gründlichste in den Glaubenswahrheiten unterrichtet. Man hielt ihnen einige Zeit vor der Taufe besondere Vorträge über den Inhalt des Glaubensbekenntnisses, wie dies z. B. die berühmten Katechesen Cyrill's von Jerusalem aus dem 4. Jahrhundert sind. Aber das Taufsymbol selbst empfingen sie nicht vor der Fastenzeit, in manchen Kirchen erst am Palmsonntag, also wenige Wochen oder Tage vor dem Tauftag des Ostersabbaths. Jede schriftliche Aufzeichnung war untersagt. Und es macht bisweilen einen fast komischen Eindruck, wenn man die ängstlichen Warnungen hört, womit den Tauf-

candidaten eingeschärft wird, sich ja zu hüten, daß nicht etwa unversehens, z. B. beim Einlernen oder stillen Hersagen auf dem Ruhelager, das Bekenntniß an fremde Ohren klinge. Augustinus entdeckt dafür sogar einen biblischen Grund. Er erblickt in der blos mündlichen Mittheilung des Symbols die Erfüllung der uralten Weissagung des Propheten Jeremias (31, 33 ff.), daß der neue Bund, welchen Gott in künftigen Tagen mit seinem Volk schließen werde, ins Herz geschrieben sein solle. Es ist eine ähnliche Abstraction jüngerer Zeit, wenn als Motiv für die ausnahmslos festgehaltene Sitte die Absicht angegeben wird, es solle den Täuflingen durch das Auswendiglernen das Bekenntniß recht tief und lebendig eingeprägt, es solle gleichsam zu einem Theil ihres geistigen Selbst gemacht werden. Vielmehr, was jenes Geheimhalten veranlaßte, was Synoden oder Kirchenlehrern die so oft und eindringlich wiederholten Abmahnungen von Mittheilung des Symbols auch nur an Katechumenen in den Mund legte, das war die Furcht vor Entweihung durch Unberufene oder Mißverständniß Unreifer. Das Taufsymbol sollte als Kleinod der Geweihten schlechterdings Geheimbesitz der Kirche bleiben. Nirgends wird es in Katechesen, Predigtvorträgen oder Auslegungen, so viele ihrer bis Ende des 5. Jahrhunderts noch übrig sind, als Ganzes im Wortlaut aufgeführt. Die ältesten der bei der mündlichen Bekanntmachung an die Katechumenen gesprochenen Reden oder liturgischen Formulare, welche es unverhüllt und im Zusammenhang darbieten, lassen sich frühestens in die Zeit des ausgehenden 5. Jahrhunderts setzen. Man hebt zum Zweck der Erklärung wohl Bruchstücke aus dem Ganzen heraus, man verwebt sie in den Text der Reden oder Auslegungen, man verbindet hiermit auch geschichtliche Bemerkungen, wie Rufin es thut. Aber auf die Gefahr hin, daß Jeder sich aus den gehörten bruchstückweisen Angaben das Ganze ohne Mühe zusammensetzen könne, bleibt es dabei, daß das Taufbekenntniß nicht aufgezeichnet, nicht in die Oeffentlichkeit gebracht werden durfte.

Lassen sich nun diese Thatsachen, so befremdlich, zum Theil unverständlich sie unserer Betrachtung göttlicher Dinge sind, nicht aus der Geschichte streichen: wer will behaupten, daß das apostolische Symbol darum, weil kein Kirchenlehrer des 3. und

4. Jahrhunderts es bei Namen nennt, nicht als Ganzes überliefert, und zwar in derselben Zeit, wo das Mysterienwesen gerade in voller Blüthe stand, noch gar nicht vorhanden, höchstens als verschwommene Nebelgestalt vorhanden sein konnte? Vielmehr es hatte Existenz, leibhafte Existenz, es war Gemeingut der Kirche als Inbegriff der Glaubensregel, aber in demselben Stufengang der Entwickelung, wie das Glaubensbewußtsein der Gemeinde selbst fortschritt.

Unter den Lehrstücken, welche das apostolische Symbol nach Anfang des 3. Jahrhunderts noch in sich herübernahm, sind sachlich von Bedeutung vornämlich die sogenannte Höllenfahrt und die Gemeinschaft der Heiligen.

Die Höllenfahrt oder, wie es im Sinn der alten Kirche richtiger lauten würde, der Hinabgang zu den Todten ist nicht erst durch den Gegensatz wider die Irrlehre des Apollinaris, d. h. seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ins apostolische Glaubensbekenntniß gekommen — denn sie findet sich vereinzelt in weit ältern Texten — aber sie verdankt diesem Gegensatz das allgemeine Bürgerrecht, welches ihr allmählich zufiel. Kein anderer Bestandtheil des Bekenntnisses hat die moderne Durchschnittsbildung so außer Fassung gebracht, als dieses vielbespöttelte Stück Mythologie aus dem Leben des Jenseit. Sehr mit Unrecht, wenn man nur nicht die Gedanken der Urkirche in die Begriffsbildungen späterer Dogmatik umsetzt und nicht aus der Heilsbotschaft einen Triumphzug zur Ueberwältigung des Teufels, sei's mit der katholischen Kirche behufs Entrückung der Frommen aus dem Schoß Abraham's und dem Fegfeuer, oder mit der Concordienformel behufs Zertrümmerung der Höllenmacht für die Gläubigen herauslieſt. Längst bevor diese dramatischen Zukunftsbilder in die Dogmatik kamen, stand der Punkt von der Höllenfahrt im apostolischen Bekenntniß. Und es verräth eine kaum entschuldbare Confusion, wenn man, den Unterschied der Zeiten verläugnend, sich berechtigt glaubt, in ursprünglich völlig unanstößige Lehrformen die phantastische Bilderrede nachfolgender Geschlechter hineinzudeuteln. Was die frühern Jahrhunderte, welche dem Lehrsatz die Pforte des Bekenntnisses öffneten, mit ihm bezweckten, war ein Zeugniß, einmal für die zweifellose Gewißheit des Todes Christi, dessen

Seele, während der Leib im Grabe lag, also in der Zeit zwischen dem Tode und der Auferstehung, wie alle Abgeschiedenen nach der Zeitmeinung in die Unterwelt hinabzusteigen hatte, wo die Todten im Gefühl ihres künftigen Looses dem Tage des Gerichts entgegenharren; sodann für die vollkommene Menschheit Christi, welcher Apollinaris, weil er sich das Geheimniß der Gottmenschheit Christi nicht anders zu entziffern wußte, durch gewaltsame Zerstückelung den vernünftigen Menschengeist absprach; endlich für die Universalität des Christenthums, wonach kein Zeitalter, kein Volksthum, nicht Todte noch Lebende von dem göttlichen Erlösungsrathschluß ausgeschlossen sein sollten, sofern sie nur in bußfertigem Glauben sich dem ihnen dargebotenen Heil zuwenden. Diese Gesichtspunkte sind sämmtlich bereits in dem allerdings dunklen Ausspruch des Apostels Petrus (1. Petr. 3, 19 f. 4, 6) enthalten, welcher es ausspricht, daß Christus hinabgegangen sei im Geist zu den Todten und ihnen das Evangelium gepredigt habe, denen zumal, welche vor Zeiten nicht glaubten, auf daß sie gerichtet würden nach dem Fleisch, Gott aber lebten im Geist*). Und es ist eine der sinnvollsten Anschauungen des kirchlichen Alterthums, welcher selbst der Gnostiker Marcion seine Zustimmung nicht versagte, daß durch die Heilspredigt unter den Todten die Ausschließlichkeit des Christenthums auch für die vorchristliche Welt gewahrt sei. Daß diese Anschauung sich in eine Form kleidete, welche mit altüberlieferten, physikalisch naiven Vorstellungen vom Weltall zusammenhing, thut der in ihr verhüllten Wahrheit keinen Abbruch und nöthigt um so weniger, mit dem Gedanken zugleich die sinnbildliche Hülle anzunehmen, als selbst im Alterthum es an denkenden Geistern nicht fehlte, welche die Unterwelt nicht als eine Oertlichkeit, sondern als einen Zustand verstanden.

Die Gemeinschaft der Heiligen, dieses Lichtbild des protestantischen Gemeingefühls inmitten der Gespaltenheit der Confessionen, lebte im Bewußtsein der Christen als eine der

*) Vgl. Röm. 10, 6 ff., wo die Hadesfahrt Christi der Beweisführung als Voraussetzung zu Grunde liegt, — und Luk. 23, 43., wo Christus dem mitgekreuzigten Schächer die Zusage ertheilt: heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Grundideen, so lange es eine Kirche gibt. Und auch das Gefühl machte sich frühe in Wort und Sinnbild geltend, daß diese Gemeinschaft, stärker als der Tod, die Seelen der ins Jenseit Vorausgegangenen, vor Allem der sieggekrönten Märtyrer in sich schließe. Es hatte kein Bedenken, daß man, so lange der Geist Christi die Gläubigen wahrhaft beseelte, die Gesammtheit der auf ihn Getauften als Gemeinschaft der Heiligen auszeichnete. Sie waren dies durch den Glauben, welcher ihnen kraft der Einheit mit Christus Princip der Heiligung war. Aber schon im 3. Jahrhundert erhielt das Wort einen verengerten Sprachgebrauch, seit die Kirche in der Erscheinung aufgehört hatte, die in allen Gliedern unbefleckte Jungfrau wenigstens in sofern zu sein, daß sie frei von offenbaren Frevlern und Verkäufern des Heiligen war. Es wurden seitdem nur die in Glauben und Leben treu Befundenen als Kirche im eigentlichen Sinn angesehn. Und wie es den Christen dieser Zeit ein überaus süßes Gefühl war, daß sie die seligen Bewohner der Himmelswelt zu Zeugen und Mitstreitern in ihrem Glaubenskampf hätten, so schritt man dazu, auch die Heerschaaren des Himmels als Mitbekenner und Heilswerkzeuge des Einen Herrn in den Begriff der triumphirenden Kirche hineinzuziehn. Nach Origenes ist die wahre Kirche die Gemeinschaft der Heiligen, welche vom Himmel auf die Erde herniederreicht, das obere Jerusalem, wovon die äußere Kirche das Abbild ist. In den großartigsten Zügen hat Augustinus diese Allgemeinheit der Heilsgemeinschaft durchgeführt. Sein Gottesstaat ist die Himmel und Erde, Engel- und Menschenwelt, Anfang und Ende der Weltgeschichte umspannende Gemeinschaft der Auserwählten, welche, nicht ohne Gleichgesinnte selbst in den Weltreichen des Heidenthums, die in Liebe geeinigten Anbeter des wahren Gottes sind und mit deren schließlichem Eintritt in den Himmelsstaat der Engel, nachdem alle feindlichen Weltmächte überwunden sind, sich der göttliche Weltplan vollendet. Doch lenkt Augustinus wie die Kirche vor ihm, so nachdrücklich er anerkennt, daß die bestehende Kirche das, was sie sein soll, eine Gemeinde der vollkommen Geheiligten, erst sein werde im Stande der Verherrlichung beim Weltgericht, immer wieder zu der Anschauung zurück, daß im Grunde doch schon die erscheinende Kirche auf Erden das

verwirklichte Reich Gottes sei und ihre Sakramentsgemeinschaft die nothwendige Vorbedingung des Eintritts in die Gemeinschaft der Heiligen. In jedem Fall drückt das Bekenntniß zu dieser Gemeinschaft im apostolischen Symbol nur einer biblisch christlichen Grundidee das kirchliche Siegel auf. Ueber die Zeit ihrer Aufnahme haben wir keine Kenntniß. Wir wissen eben so wenig, welche der an sich möglichen Deutungen hierbei bestimmend war. Die erste Spur erscheint in den dem Augustinus irrig beigelegten Homilieen über das Symbol (besonders Homilie 240 — 242) aus dem Ende des 5. Jahrhunderts. Und die Auslegung, welche hier dem Lehrstück gegeben wird, verknüpft in einer gewissen Stufenfolge die überkommenen Vorstellungsweisen. Thatsache ist, daß sie nichts von den ihm angedichteten Beziehungen auf die Höllenfahrt Christi, nichts von einem Fegfeuer oder abgöttischen Heiligendienst hat. Es sind gut christliche oder unverfängliche Ideen: Gemeinschaft auf Erden durch Einheit des Glaubens, Gemeinschaft der Hoffnung mit den im katholischen Glauben Entschlafenen, Gemeinschaft aller Gaben des Geistes in der himmlischen Gemeinde. Etwas exclusiver faßt um dieselbe Zeit der Bischof Faustus von Riez den Begriff der Gemeinschaft von den Heiligen im Himmel, aber die Verehrung, welche er für sie in Anspruch nimmt, ist gleichwohl eine nach Verhältniß sehr reine[8]. So bleibt auch die evangelische Kirche in ihrem Recht und hält sich durchaus in den Traditionen der alten Kirche, wenn sie ihre durch das Dasein einer Mehrheit von Kirchen modificirte Auffassung an den Wortlaut des apostolischen Glaubensbekenntnisses anknüpft.

Sieht man von diesen beiden Lehrstücken, der Höllenfahrt und der Gemeinschaft der Heiligen, ab, so stand — wie gesagt — das Symbol als lebendiges Gebäude seit Ausgang des 2. Jahrhunderts nicht blos im Grundriß, sondern wesentlich auch im innern Ausbau fest. Es ist genau derselbe Inhalt, welchen noch zwei Jahrhunderte später nach Aussage des Rufinus der römische Text des Bekenntnisses hatte[9]. Rufinus weiß für diese Uebereinstimmung einen speciellen Grund. Es habe in Rom, äußert er, die Sitte seit Alters bestanden, die Täuflinge das Taufgelübde öffentlich, d. h. vor den Augen der versammelten Gemeinde ablegen zu lassen, wodurch jede, auch die

kleinsten Abweichungen verhütet worden seien. Es hätte dieses Kunstschlüssels nicht bedurft. Die Kirche Roms stand seit uralten Zeiten in dem Ruf, die treueste Hüterin der reinen Apostellehre zu sein. Ihr conservativer Trieb, welcher nicht leicht vom Ueberlieferten abwich, ihre Vorliebe für Einfachheit und Gebundenheit der Form, das Bewußtsein, daß an dem geheiligten Text der formulirten Glaubensregel ohne Noth nicht geändert werden dürfe, schützte sie vor übereilten Neuerungen. Durch ihr weit reichendes Ansehn wurde die altübliche Formel gleicherweise in den andern Kirchen des Abendlandes erhalten. Man trifft sie mit geringen Verschiedenheiten des Textes in Ravenna, Mailand, Turin, in der Diöcese Aquileja und in der Bischofsstadt Augustin's, dem nordafrikanischen Hippo Regius, nur daß die Formel der Kirche von Ravenna mit dem Bekenntniß zum ewigen Leben und der Text der Kirche von Hippo durch die Einschaltung: „gelitten" unter Pontius Pilatus bereichert ist.

Der Text der Kirche von Aquileja wird insgemein als eine selbstständige Gestaltung des Taufbekenntnisses betrachtet; sehr grundlos, da er — abgesehn von dem Zeugniß über die Höllenfahrt — nichts als eine locale Verschärfung des römischen aus etwas engem Gesichtskreis ist. Am sprechendsten zeigt dies die versuchte Verwandlung der Auferstehung des Fleisches in Auferstehung dieses Fleisches. Es sollte hierdurch jede Auffassung beseitigt sein, welche die Auferstehung nicht als identische Wiederherstellung der zu Staub und Asche zerfallenen irdischen Leiber, sondern im Anschluß an die Grundzüge der biblischen Lehrform irgendwie vergeistigt faßte. Daraus aber, daß dieses Einschiebsel sich weder auf die Dauer behauptet noch in andere Textformen des Symbols verpflanzt hat, läßt sich ersehn, wie fern die Kirche davon war, jenen grobsinnlichen Glauben, welcher beim Versuch verstandesmäßiger Ausbildung in die bizarrsten Casualfragen auslief, als den allein oder vorzugsweise berechtigten hinzustellen. Ein zweiter Zusatz des aquilejensischen Symbols hatte den Zweck, dem Irrthum der patripassianischen Christusansicht entgegen zu wirken, welche die ganze Fülle der ureinen Gottheit sich in Christus offenbaren und selbst in Mitleidenschaft mit dem gekreuzigten Fleisch treten ließ, weil im innern Leben der Gott-

heit, wie sie meinte, keinerlei Unterschied der Personen sei. Dieser Zweck schien erreicht durch die einfache Aufnahme des doppelten Beiworts im ersten Artikel, daß der Vater unsichtbar und leidensunfähig sei.

Nach Rufinus hätte die orientalische Textform des apostolischen Glaubensbekenntnisses ganz übereinstimmend mit der römischen gelautet, nur daß zur nachdrucksvollen Betonung der Einheit jeder der trinitarischen Personen das Zahlwort „Ein" vorgesetzt war: „ich glaube an Einen Gott, an Einen Christus, an Einen heiligen Geist." Das mag für einen kleinen Umkreis griechischer Kirchen richtig sein und durch einige der uns aufbewahrten Formeln wird die Angabe auch bestätigt. Aber für's Ganze der morgenländischen Kirche verhält sich's gerade umgekehrt. Während Rom nach seiner Grundrichtung die altherkömmliche Gestalt des Taufbekenntnisses von fremden Beimischungen frei erhielt, gehört es zum Naturzug der griechischen Kirche, daß sie in Folge ihrer Vorliebe für begriffliche Entwickelung des Glaubens und ihres eifrigen Kampfes mit der Häresie, zum Theil auch wohl in Folge ihrer unabhängigen Stellung zur Form, eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Textgestalten zuließ. Es ist, als hörte man eine Reihe Variationen über das Grundthema desselben Tonstücks. Insbesondere tritt hier eine Wahrnehmung in ihr Recht, welche für die Bildungsanfänge des Symbols in Abrede zu stellen war. Die griechische Kirche der nachnicänischen Zeit geht ohne Zweifel darauf aus, durch Einfügung polemischer Sätze, je nach dem obwaltenden örtlichen Bedürfniß, das apostolische Symbol gegen neu aufschießende Häresieen praktisch wirkungsvoller zu machen. Womit zusammenhängt, daß, nachdem bereits in verschiedenen Kirchengebieten, z. B. in Jerusalem, auf Cypern, in Antiochien, Elemente des nicänischen Symbols in den Text des apostolischen eingedrungen waren, sie die beiden Bekenntnisse seit Mitte des 4. Jahrhunderts oft ohne Weiteres mit einander vertauschte, bis dieses Mancherlei der liturgischen Strömungen dadurch zur endlichen Ruhe kam, daß seit Mitte des 5. Jahrhunderts das Glaubensbekenntniß von Constantinopel das allgemeine und bleibende Taufsymbol der Griechen wurde, vor welchem die bisher in Uebung gewesenen Bekenntnisse der Landeskirchen verschwanden.

Eine Zeit lang ließ sich selbst das traditionelle Rom in diese Unruhe hineinziehn, und es geschah in dieser Uebergangsperiode, daß das Jahrhunderte hindurch unveränderte Taufbekenntniß die letzten Einschaltungen erfuhr und so in die abgeschlossene Gestalt überging, in welcher es das gemeinsame Bekenntniß der um den Sitz des Papstthums als den bewegenden Pol geschaarten abendländischen Völkerfamilie wurde[10]).

Die Fäden dieser Bewegung sind in Dunkel gehüllt. Aber es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sie von der Herrschaft des Arianismus ausging, welche mit Gründung des Ostgothenreichs über Italien hereinbrach. Unter diesem Druck, als zur Wahrung des orthodoxen Glaubens verschärfte Lehrbestimmungen in Betreff der Gottheit Christi und des heiligen Geistes erforderlich schienen, hatte man in Rom zu dem Auskunftsmittel gegriffen, daß man zeitweise als Verpflichtungsformel bei der Taufe, wie die Griechen, anstatt des apostolischen Symbols das nicänische in der Fassung der Synode von Constantinopel in Gebrauch nahm[11]). Dieser Tausch blieb so lange in Kraft, als die Wiederaufrichtung der byzantinischen Kaisermacht und das Aufblühn des Longobardenreiches die gleichen Vorsichtsmaßregeln rathsam machte. In dieser Zeit, während Rom das apostolische Symbol aus seiner kirchlichen Obhut entlassen hatte und dieses gleichsam wildwachsend nur noch in verkürzter Gestalt bei den Tauffragen in Anwendung kam, lag die Möglichkeit zum Eindringen der Zusätze vor, welche das Unterscheidende der neuen Formel von dem Text der altüberlieferten ausmachen.

Im ersten Artikel wurde jetzt Gott als Schöpfer Himmels und der Erde bestimmt: die Thatoffenbarung der göttlichen Allmacht, welche auch in ältern Localtexten mehrfach angedeutet wird. Im zweiten Artikel, dessen Zuwachs sich überaus deutlich als erläuternde oder verwahrende Ausführung zu erkennen gibt, wurde das Wunder der Menschwerdung in die beiden Akte der Empfängniß durch den heiligen Geist und der Geburt aus der Jungfrau aus einander gelegt, das Moment des Leidens unter Pontius Pilatus noch neben dem Kreuzestod und die Thatsache des Gestorbenseins, welche das beibehaltene Zeugniß über die Höllenfahrt im Grunde schon einschloß, besonders hervorgehoben

und der Gott, zu dessen Rechten sich der erhöhte Christus gesetzt hat, noch einmal als der Allmächtige bezeichnet. Endlich im dritten Artikel wurde dem Begriff der Kirche die Eigenschaft der Katholicität beigefügt, welcher seit den donatistischen Streitigkeiten mit dem erhöhten gläubigen Selbstgefühl, daß der Kirche als der Stadt auf dem Berge der Erdkreis gehöre, eine vorzügliche Wichtigkeit zufiel. Ihr Inhalt wurde theils erweitert theils vertieft durch die Idee von der Gemeinschaft der Heiligen und der längst in einzelnen Localbekenntnissen vorhandene Ausblick auf ein ewiges Leben für immer eingebürgert.

Ob Rom, ob Italien die Geburtsstätte dieses so in allen Theilen abgerundeten Taufbekenntnisses sei; ob es sich aus Südgallien, wo es zuerst in einer altgallikanischen Liturgie und in den pseudo-augustinischen Reden über das Symbol (namentlich 240—243), also vor Ablauf des 5. Jahrhunderts gefunden wird, über die Alpen an den Centralsitz der kirchlichen Einheit heranzog; ob die abschließenden Zusätze, zumal die mehr formellen, dem Bedürfniß des katechetischen Unterrichts entsprangen: das sind Fragen, über welche beim Schweigen der Geschichte keine Entscheidung möglich ist. Aber außer Zweifel steht, daß das vervollständigte Symbol nur von Rom aus seinen Siegszug durch die abendländische Welt halten konnte, weil allein das Papstthum die Machtfülle besaß, um den etwaigen Widerstand der liturgischen Gewohnheit in den Landeskirchen zu brechen, und weil in der alten Welthauptstadt Rom alle Straßen zusammenliefen, auf welchen das Symbol seinen Weg zu den Nationen zu nehmen hatte. Mit dem 7. Jahrhundert wurde es das Credo der Christenheit des Abendlandes, obwohl nicht allenthalben ausschließlich. Nicht alle Landeskirchen ließen sich ohne Sträuben ihr seit Jahrhunderten gebrauchtes kürzeres Glaubensbekenntniß nehmen, von welchem sie wußten, daß es der Inbegriff der Apostellehre sei. Spanien hatte noch in den Tagen des adoptianischen Streites (8. Jahrhundert) einen Text, welcher dem ursprünglichen des römischen Bekenntnisses näher stand, als dem des 6. Jahrhunderts. Die irische Kirche besaß ein Bekenntniß, welches auf Grundlage des neuen die drei Artikel mit sehr eigenthümlichen Inhalt erfüllte. Auch in den deutschen Uebersetzungen

fehlt es nicht an Abweichungen, wenn schon mehr der Form, als des Inhalts.

So bewahrt das apostolische Symbol die ihm eigene Signatur bis zuletzt, daß es, die Senfkornnatur des Reiches Gottes im Kleinen abbildend, mit der Gemeinde, aus deren Mutterschoß es hervorging, reifte, zeugte, kämpfte, triumphirte. Es war anfangs das feierliche Gelöbniß für den Eintritt in die Heilsgemeinschaft Christi. Aber wie es für Alle schon dadurch Richtschnur des Glaubens wurde, daß ja die Kirche fortwährend durch die Taufe dem Herrn Kinder gebiert, so wurde es durch den Katechumenen-Unterricht, welchem es als Grundlage diente, zu Fleisch und Blut der Gläubigen und ist alsdann in sein Naturrecht als Gemeindebekenntniß durch die Reformation eingetreten. Es macht nicht Anspruch darauf, eine erschöpfende Summe des Christenthums zu sein; die in ihm aufgestellten Glaubenssätze stehn sich auch an fundamentaler Bedeutung nicht gleich. Aber es umfaßt alle Wesenslehren, auf welchen das Christenthum als solches beruht; es entwirft in großartiger Einfalt den Grundriß der biblischen Heilsgeschichte von ihrer Grundlegung in Gott bis zur Vollendung in der Herrlichkeit des ewigen Lebens. Wie kein anderes Bekenntniß der unmittelbare Aushauch des Glaubensbewußtseins der Gemeinde, gibt es die Thatsachen der Erlösung, die christlichen Grundwahrheiten im schlichten Ausdruck der Bibel, ohne schulmäßige Ausbildung, ohne dogmatische Formel. Und indem es so der kirchlichen Ausgestaltung freien Raum läßt, wird es das Alle einschließende und Alle in eine höhere Einheit gliedernde Band, so viele ihrer den Christennamen tragen. Wenn Luther von dem protestantischen Heilsprincip der Rechtfertigung aus dem Glauben den Ausspruch that, daß mit ihm die evangelische Kirche stehe und falle; so hat es die gleiche Wahrheit, wenn man sagt, die Kirche hätte aufgehört eine christliche zu sein, falls sie einen andern Grund legte, als den, von welchem das apostolische Glaubensbekenntniß Zeugniß gibt. Es ist in seiner Urform das ächteste Christenthum aus dem Munde Christi selbst.

Anmerkungen.

1) Vgl. Rudelbach die Bedeutung des apostolischen Symbolums. Lpz. 1844. S. 25.

2) Syropul. histor. concil. Florent: ed. Creyghton VI, 6. S. 150.

3) Caspari Quellen zur Geschichte des Taufsymbols. Christian. 1869. II. S. 51. 56.

4) Caspari a. O. I. S. 20 ff.

5) Vgl. Justinus apol. 1, 10.: „wir sind belehrt worden, daß Gott vermöge seiner Güte Alles im Anfang aus formloser Materie um der Menschen willen geschaffen habe" — c. 13.: „welcher Vernünftige wird in Abrede stellen, daß wir durchaus nicht Gottesläugner sind, da wir den Schöpfer dieses Alls verehren, welcher, wie wir unterwiesen sind, keines Blutes, keiner Trank- und Rauchopfer bedarf . . . . Daß wir ferner den, welcher uns Lehrer hierin wurde und dazu in die Welt kam, Jesus Christus, den unter Pontius Pilatus (Landpfleger von Judäa zur Zeit des Kaisers Tiberius) Gekreuzigten als Sohn des wahren Gottes, wie man uns unterrichtet hat, an zweiter Stelle und den prophetischen Geist auf dritter Stufe mit gutem Grunde verehren, werden wir zeigen" — c. 21.: „wenn wir behaupten, daß das Wort, welches das Erstgezeugte Gottes ist, ohne Vermischung erzeugt wurde, Jesus Christus unser Lehrer, und daß er, gekreuzigt und gestorben und auferstanden, wieder in den Himmel ging, so bringen wir damit nichts Neues." — c. 42.: „unser Jesus Christus gekreuzigt und gestorben stand wieder auf, und wurde nach der Auffahrt in den Himmel Herrscher." — c. 46.: „weshalb er durch die Kraft des Logos nach dem Willen Gottes, des Vaters und Herrn aller Dinge, durch eine Jungfrau Mensch wurde und den Namen Jesus erhielt und gekreuzigt, gestorben wieder auferstand und in den Himmel auffuhr, das wird aus dem so ausführlich Besprochenen jeder Einsichtige begreifen können." Von der Wiederkunft zum Gericht nach geschehener Auferweckung der Todten ist alsdann c. 50 ff. mehrfach die Rede.

6) Vgl. Irenäus adv. haer. 1, 10.: „die Kirche, obwohl über die ganze Welt bis an die Enden der Erde verstreut, empfing von den Aposteln und ihren Schülern den Glauben an Einen Gott, allmächtigen Vater, welcher den Himmel und die Erde und die Meere und Alles was in ihnen ist geschaffen hat; und an Einen Christus Jesus, den Sohn Gottes, welcher zu unserm Heil Fleisch wurde; und an den heiligen Geist, welcher durch die Propheten die Heilsveranstaltungen und das Kommen verkündigt hat, und die Geburt aus der Jungfrau und das Leiden und die Auferweckung von den

Todten und die Aufnahme in den Himmel, welche sich an unserm Herrn Jesus Christus im Fleisch vollziehn sollte, und seine Wiederkunft vom Himmel in der Herrlichkeit des Vaters, um Alles zur Einheit zusammenzufassen und alles Fleisch der gesammten Menschheit aufzuerwecken, damit sich Jesu Christo unserm Herrn und Gott nach dem Wohlgefallen des unsichtbaren Vaters jegliches Knie beuge derer, welche im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind, und jegliche Zunge ihn preise, und er an Allen ein gerechtes Gericht vollstrecke, einerseits die Geister der Bosheit, die abgefallenen Engel und gottlosen, blasphemischen Menschen ins ewige Feuer schicke, andererseits den Gerechten und Heiligen, welche seine Gebote hielten und in seiner Liebe, sei's vom Anfang an oder nach erfolgter Buße, beharrten, unvergängliches Leben und ewige Herrlichkeit verleihe." — 3, 4.: „wir glauben an Einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde und aller Dinge in ihnen, durch Jesus Christus, den Sohn Gottes, welcher sich aus überschwänglicher Liebe zu seinem Geschöpf der Geburt aus der Jungfrau unterzog, Gott und Mensch in sich einigend, welcher unter Pontius Pilatus litt, auferstand, verklärt hinaufgenommen wurde und in Herrlichkeit wiederkommen wird, als Heiland derer, welche gerettet werden, und als Richter derer, welche gerichtet werden."

Tertullian de veland. virgin. c. 1.: „die Glaubensregel ist schlechthin Eine, welche allein keine Veränderung oder Verbesserung zuläßt, nämlich daß man glaubt an Einen allmächtigen Gott, den Schöpfer der Welt, und an seinen Sohn Jesus Christus, welcher, geboren aus der Jungfrau Maria, gekreuzigt unter Pontius Pilatus, am dritten Tage auferweckt von den Todten, aufgenommen im Himmel, jetzt sitzt zur Rechten des Vaters und kommen wird zu richten Lebendige und Todte, nachdem auch die Auferstehung des Fleisches stattgefunden hat." — de praescr. haeret. c. 13.: „Glaubensregel ist das, wonach man glaubt, daß es durchaus blos Einen Gott gebe und keinen andern außer dem Weltschöpfer, welcher das Universum aus nichts durch sein zuerst vor Allem hervorgebrachtes Wort schuf. Dieses Wort, sein Sohn genannt, erschien unter dem Namen Gottes verschiedentlich den Patriarchen, ließ sich allezeit durch die Propheten vernehmen, senkte sich zuletzt aus dem Geiste und durch die Kraft Gottes des Vaters in die Jungfrau Maria hinab, wurde in ihrem Mutterschoß Fleisch und aus ihr als Jesus Christus geboren. Darnach verkündigte er das neue Gesetz und die neue Verheißung des Himmelreichs, that Wunder, wurde ans Kreuz geheftet, stand am dritten Tage wieder auf, sitzt in den Himmel entrückt zur Rechten des Vaters, sandte als stellvertretende Kraft den heiligen Geist, welcher die Gläubigen bewegt, wird mit Herrlichkeit wiederkommen, um die Heiligen zum Genuß des ewigen Lebens und der himmlischen Verheißungen aufzunehmen und die Unheiligen mit ewigem Feuer zu strafen, nachdem beide Theile mit dem wiederhergestellten Fleisch auferweckt sind" — adv. Prax. c. 2.: „wir unsererseits glauben immer und jetzt mehr denn je, weil unterrichteter durch den Parakleten, welcher in alle Wahrheit leitet, an einen einzigen Gott, jedoch mit der Maßgabe, welche wir Oekonomie nennen, daß der einzige Gott auch einen Sohn hat, sein Wort, welches aus ihm hervorging, durch welches Alles geschaffen

ist und ohne welches nichts Dasein hat. Dieses wurde vom Vater in die Jungfrau herabgesendet und aus ihr geboren als Mensch und Gott, als Menschen- und Gottes Sohn. Er erhielt den Zunamen Jesus Christus, litt, starb, wurde begraben nach der Schrift, vom Vater auferweckt und in den Himmel wieder aufgenommen, sitzt zur Rechten des Vaters, wird kommen zu richten die Lebendigen und die Todten. Alsdann sandte er gemäß seiner Verheißung vom Vater den heiligen Geist, den Parakleten, den Heiligmacher des Glaubens derer, welche an den Vater, Sohn und heiligen Geist glauben."

7) Doch beweist die Aeußerung Tertullian's (de coron. milit. c. 3.), daß auch er die Kirche als Bestandtheil des Taufbekenntnisses kannte.

8) Vgl. Caspari a. O. II. S. 197. 203. 215.

9) Er lautete nach dem Bericht Rufin's: „ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater. Und an Christus Jesus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, welcher geboren wurde vom heiligen Geist aus der Jungfrau Maria, gekreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben, am dritten Tage auferstand von den Todten, aufstieg zum Himmel, sitzt zur Rechten des Vaters; von wo er kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten. Und an den heiligen Geist, eine heilige Kirche, Vergebung der Sünden, des Fleisches Auferstehung."

10) Die vervollständigte und nun stereotype Form des apostolischen Symbols ist: „ich glaube an Gott, allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, welcher empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria, gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben hinabstieg zur Unterwelt, am dritten Tage auferstand von den Todten, auffuhr gen Himmel, sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters: von wo er kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, des Fleisches Auferstehung, ein ewiges Leben. Amen."

11) Die Beweise bei Caspari a. O. II. S. 114 f. und bei Höfling das Sacrament der Taufe. I. S. 232 ff.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.